

Laibacher Zeitung.



Nr. 137.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 17. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1871.

Ämtlicher Theil.

Der k. k. Obersthofmarschall hat die im Obersthofmarschallamte erledigte Stelle eines Hofconscripten dem Auscultanten des Wiener Landesgerichtes Dr. Rudolf Kubaschek verliehen.

Der Justizminister hat die Gerichtsadjuncten Leopold Preiß in Gradisch, Karl Schwarz in Zglau und Ignaz Haas in Znaim zu Rathsecretären bei denselben Kreisgerichten ernannt.

Der Justizminister hat den Gerichtsadjuncten Wilhelm Kober in Znaim zum Staatsanwaltsadjuncten daselbst ernannt.

Der Justizminister hat die beim Bezirksgerichte in Zastawna in der Bukowina erledigte Bezirksgerichtsadjunctenstelle dem Auscultanten Karl Ohmann verliehen.

Der Justizminister hat den Hilfsämterdirector des Przemysler Kreisgerichtes Peter Hordynski über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft zum Kreisgerichte in Tarnopol übersezt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den k. k. Sectionsrath im Justizministerium Ernst v. Giuliani, den k. k. Oberlandesgerichtsrath Georg Lienbacher und den Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Pothar Johann zu Prüfungscommissären bei der judicellen Abtheilung der theoretischen Staatsprüfungskommission in Wien ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat auf Vorschlag der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale den Oberstaatsanwaltsstellvertreter und außerordentlichen Professor an der Prager Hochschule Dr. August Ambros zum Conservator für den Prager Kreis und den Domherrn Anton Frind zum Conservator für den Budweiser Kreis ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Rechnungsrevidenten erster Klasse bei der Direction für administrative Statistik Georg Gahn zum Rechnungsrathe daselbst ernannt.

Der Minister und Leiter des Ackerbauministeriums hat den Forstrath und Vorstand des Oberforstamtes Ebensee Emanuel Zinner zum Forstinspector bei der Statthalterei für Niederösterreich ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Politische Uebersicht.

Laibach, 16. Juni.

Die „Spener'sche Zeitung“ berichtet unterm 14ten Juni: Der Kaiser von Oesterreich hat den General Baron Gablenz mit dem Hauptmann Weber zur Theilnahme an der Einzugs- und Enthüllungsfest nach Berlin abgeordnet. Der General, welcher heute Nachmittags aus Wien hier eintrifft, ist während seines Aufenthaltes am hiesigen Hofe mit Hauptmann Weber Gast Sr. Majestät des Kaiser-Königs.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses legte Abgeordneter Leeder sein Deputirten-Mandat nieder. Bei Verhandlung des Budgets des Handelsministeriums wurde eine Resolution Mende's betreffs des Baues der Salzburger Gebirgsbahn, ferner eine von Pickert beantragte Resolution wegen schleuniger Vorlage eines Gesetzentwurfes über die privatrechtliche Stellung der Erwerbs- und wissenschaftlichen Genossenschaften angenommen. Sodann wurde das Budget des Handelsministeriums nach dem Ausschussantrage genehmigt und die Berathung des Budgets des Ackerbauministeriums begonnen.

Ein Wiener Correspondent des „Ungarischen Lloyd“ will aus verlässlicher Quelle über die bevorstehende parlamentarische Campagne Folgendes erfahren haben: Nach Beendigung der Delegations-Session erfolgt die Vertagung des Reichsraths, hierauf im August die Einberufung der Landtage. Im September findet die Wiedereröffnung des Reichsrathes statt, da eine kurze Dauer der Landtagsession vorausgesetzt wird.

Nach einer Mittheilung der „Bohemia“ ist die Nachricht, die Regierung beabsichtige das Budget für 1872 dem Reichsrath sofort vorzulegen, unbegründet.

Aus Pest telegraphirt man der „N. Fr. Pr.“ den Inhalt eines Gesprächs, welches Fürst Bismarck in der letzten Zeit mit Klappa geführt haben soll. Danach hätte der deutsche Reichskanzler den Ungarn gerathen, die Monarchie zu befestigen, deren Stärke und Ungetheiltheit eine europäische Nothwendigkeit sei, hätte versichert, daß Deutschland auf herzliche Beziehungen mit Oesterreich-Ungarn einen großen Werth lege und nichts weniger als Annexionsgelüste habe; er hätte schließlich auch der Beziehungen mit Rußland gedacht.

Die Rückkehr des Grafen von Chambord nach Frankreich soll schon im Laufe des Juli stattfinden. Man betreibt mit Eifer die Wiederherstellung des Schlosses von Chambord am Ufer der Loire, wo die royalistischen Manifestationen, deren Schauplatz im Jahre 1850 Wiesbaden war, erneuert werden sollen. Einem Gerücht zufolge soll der Prädent eine durch die Unterschriften seiner hauptsächlichsten Parteigänger gedeckte Anleihe von 10 Millionen aufgenommen haben. Der Zweck der Anleihe ist wohl keine Frage.

Das „Journal Officiel“ bestätigt, daß die Prinzen von Orleans am vergangenen Sonntag dem diplomatischen Diner nicht beigewohnt haben; sie seien blos zur Soirée erschienen. Das Blatt hebt hervor, es liege nichts in diesem geringfügigen Ereignisse, was nicht der durch das liberale Votum der Nationalversammlung inauguirten Politik entspräche. Die Republikaner können, ohne sich irgend einer Verlegenheit auszusetzen, ihre Ehrerbietigkeit den Prinzen bezeugen, welche vornehmerweise einen erlauchten Namen tragen, und Thiers könne es sich zur Ehre anrechnen, Mitglieder einer Familie zu empfangen, deren Politik stets die aufrichtigste Achtung vor dem Willen des Landes gewesen. Der „Gaulois“ veröffentlicht Details, aus welchen hervorgeht, daß eine Fusion beider Linien keineswegs erfolgt sei.

Wie die „Köln. Ztg.“ vernimmt, hat die „Internationale“ von Paris ihr Spiel noch immer nicht aufgegeben. Zwei Sectionen derselben haben erst ganz kürzlich wieder Sitzungen gehalten, um ihre Vorstände zu erneuern und gefallene oder füllirte Mitglieder zu ersetzen. Die Behörde legt ihrerseits die Hände nicht in den Schoß und läßt namentlich nicht nur nach Insurgenten, sondern auch nach Waffen fahnden, weil von den durch die Commune vertheilten 50.000 Revolvern bis jetzt nur sehr wenige zum Vorschein gekommen sind. Die Verhaftungen werden übrigens nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in den Provinzen fortgesetzt.

Gestern wurde der deutsche Reichstag geschlossen. Die kaiserliche Thronrede, welche uns bereits telegraphisch signalisirt wurde, dankt für die gewährten Mittel zur Wüderung der Wunden des letzten Krieges und zur Belohnung der deutschen Heerführer, hebt die erfolgte Regelung der staatsrechtlichen Verhältnisse Deutschlands und die finanziellen Beziehungen der Bundesstaaten zum Reiche hervor und spricht die Hoffnung aus, durch Rücknahme auf die Eigenthümlichkeiten und durch die freithätliche Entwicklung der Gesetzgebung in Elsaß-Lothringen, diese Länder zu auch innerlich verbundenen Gliedern des großen Vaterlandes zu machen. Die Thronrede weist ferner auf den mit Frankreich abgeschlossenen definitiven Frieden hin und auf das Zusammenfallen des Reichstageschlusses mit der Siegesfeier, an deren Glanze, sowie an der großartigen Entwicklung des Vaterlandes die patriotische Hingebung deutscher Volksvertreter einen berechtigten Antheil hat. Schließlich spricht die Thronrede, auf Grund der neubegründeten Beziehungen Deutschlands zu allen ausländischen Mächten, die Hoffnung auf einen dauerhaften Frieden aus.

Wie der römische Correspondent der „Morning-Post“ berichtet, hat der heil. Vater dem französischen Repräsentanten am heil. Stuhle, Grafen d'Harcourt die Absicht kundgegeben, den beraubten Pariser Kirchen einen Borrath geweihter Gegenstände und Gewänder, von denen im Vatican große Schätze aufgehäuft sind, zum Geschenk zu machen. Die Mehrtheit dieser Gegenstände ist durch die Geschenke der Gläubigen angehäuft worden. Pius IX. zeigte dem Botschafter nicht weniger als 88 Kestche, manche darunter sehr reich mit Edelsteinen verziert, und eine entsprechende Anzahl der übrigen Gegenstände und Gewänder für den Kirchendienst, welche er anbot unverzüglich nach Paris zu senden. Graf d'Harcourt sprach im Namen seiner Regierung den Dank aus und erklärte, er werde eine Escorte nachsuchen, um die kostbare Sammlung nach Civitavecchia zu befördern.

In Turin hat sich eine große Association unter dem Namen „Lega Repubblicana di Torino“ gegründet,

die nächstens ein Manifest veröffentlichen will. Aehnliche Filial-Gesellschaften sollen in Cuneo, Asti, Alessandria, Savigliano, Racconigi, Fossano, Chivasso, Ivrea, Susa und Biella nachfolgen. Eine so starke republikanische Bewegung in ganz Piemont, und die so offen und ohne jedes Geheimniß auftritt, beunruhigt die Regierung nicht wenig.

Die italienischen Kammern sollen nächste Woche vertagt und auf den 10. Juli nach Rom einberufen werden.

Die Londoner Internationale Association hat eine Aufsehen erregende Adresse an „All Workman member in the world“ erlassen zur „Erhebung gegen die Capitalisten-Conspiration“ als einzige Quelle des letzten Desastres.

Der Leiter des russischen Marineministeriums, Contre-Admiral Grabbe, welcher die Seefestungen und maritimen Etablissements am Schwarzen und Azow'schen Meere inspiciert, hat Suchum-Kale als eine große Flottenstation bestimmt. — Es kamen mit der Eisenbahn wieder 15 Festungsgeschütze schwersten Kalibers und wurden sofort nach Sebastopol und Kertsch geschafft.

Nach Nachrichten aus Constantinopel ordnet ein Ferman eine außerordentliche Aushebung an. In Bosnien und in der Herzegovina werden neue Lager errichtet. Die Pforte scheint gegen Serbien Vorsichtsmaßregeln ergreifen zu wollen.

Abgeordnetenhaus.

Wien, 13. Juni.

(Fortsetzung.)

Abgeordneter Probst Halter unterstützt Schnitzers Antrag.

Specialberichterstatter Dr. Glaser bekämpft zunächst auf das eingehendste den Antrag Pascotini's, während er Schnitzers Resolution zustimmt.

Uebergend zur Besprechung des Antrages Costa's, betreffend die Errichtung einer slovenischen Hochschule, anerkennt Redner die ruhige, gemäßigte Art, in welcher der Antrag vertheidigt wurde. Wenn der Antrag so gefaßt worden wäre, daß das Haus nicht geradezu ein Urtheil über die praktische Realisirbarkeit abgeben mußte, hätte man demselben zustimmen können.

Ich begreife ja, fährt Dr. Glaser fort, vollständig die schwierige Lage, die schmerzliche Lage, in welcher sich Diejenigen befinden, die einer Nationalität angehören, welcher nicht jener große Spielraum, jene glänzende Entwicklung gewährt ist, wie sie anderen Völkern, die den Schauplatz der Weltgeschichte seit lange betreten haben, welche die Felder der Cultur seit Jahrhunderten bearbeiten, zu Theil wurde. Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. Was man an den Seinen ehrt, soll man auch an den Andern ehren. Niemand kann daher theilnahmlos sich in die Lage Jener versetzen, welche an dem Gedeihen, an dem Glanze ihrer Nationalität hängen, sich in goldene Zukunftsträume wiegen, welche, wie ja der Mensch so gerne glaubt, was er wünscht, es für möglich halten, daß die Schranken des Raumes, die Schranken der Zeit übersprungen werden können, und daß schon heute dasjenige glänze, blühe und gedeihe, wobei es jetzt erst damit an der Tagesordnung ist, daß man höchstens Samenkörner einer einstigen Zukunft in die Erde legt. (Bravo! Bravo! Sehr gut! links.)

Wir begreifen solche Bestrebungen, wir ehren sie, allein die Natur der Sache bringt es mit sich, daß wir die Dinge nüchtern ins Auge fassen, als wir von denjenigen verlangen können, die eben eine Gefühlsfrage vor sich haben. Soweit können wir die Berechtigung jener Bestrebungen gar nicht verkennen. Nur sollte man auch nicht unbillig sein: man sollte nicht jenen begreiflichen Unmuth, der aus der Enge der Verhältnisse, aus Uebelständen erwächst, die die Natur der Sache mit sich bringt, jenen Unmuth, mit dem man das Alles auf sich eindringen fühlt, nicht gegen uns kehren, man sollte nicht die Deutschen für die Quelle alles Unglückes halten, während das Unglück in der Natur der Sache, in der Beengtheit der Verhältnisse liegt. (Bravo! links.)

Das große Unglück bei der Art und Weise, wie in Oesterreich in den letzten 15 bis 20 Jahren die Nationalitätsfrage in Angelegenheiten der Schule und in Angelegenheiten der Justizverwaltung zur Geltung gebracht wird, liegt in der Umkehr des Verhältnisses zwischen Zweck und Mittel. (Rufe links: Sehr richtig.)

Schule und Rechtspflege und so manches Andere sind eben nur ihres Zweckes wegen da. In der Schule soll gelehrt und gelernt werden und von der Justiz erwartet man wirkliche Rechtspflege, billige, rasche, verlässliche Rechtspflege. Das ist der Zweck. Bei allen Völkern ist die Sprache das Mittel für diesen Zweck. Namentlich in der Schule ist die Sprache das Mittel der Gedankenvermittlung. Die Muttersprache ist das natürlichste Mittel der Gedankenvermittlung, wenn sie den Zwecken der Schule sich bereits dienstbar erweisen kann. Das ist das natürliche Verhältnis.

Was verlangt man nun von uns? Worüber man so laut klagt als über eine Vergewaltigung, als über eine spröde Gleichgiltigkeit, ist, daß wir dieses Verhältnis nicht umkehren lassen wollen, daß wir nicht dazu mitwirken wollen, daß in der Justiz Alles nur da sei, um eine Sprache zu pflegen, die der Pflege noch sehr bedarf. (Rufe links: Sehr gut!) Das heißt ins Deutsche übersezt, daß wir nicht eine Generation um die andere, was die Bildung und was die Justiz betrifft, zum Dünger machen wollen, damit aus diesem Dünger heraus erst die Blüte einer Sprache erwache. (Rufe links: Sehr gut! Bravo!) Wir müssen also, wenn es sich um die Errichtung von Anstalten handelt, wie sie hier in Vorschlag gebracht werden, immerhin so Manches prüfen.

Nedner beleuchtet nun die Geldfrage. Es fehle noch jede slovenische Literatur. Das Geld könne selbst für das slovenische Unterrichtswesen besser verwertet werden, als indem man beim Dache anfängt. Wenn eine slovenische Anstalt, welche den berechtigten Anforderungen entspricht, hergestellt werden könnte, müßte man sie annehmen, denn die einzige etwaige Folge für die Deutschen würde doch nur sein, daß die Slovenen von der Concurrenz um Aemter außerhalb des Landes abgehalten würden. Aber wenn die Anstalt nur den Namen einer Hochschule hat, dann leiden die Personen, es leidet die Justiz und es leiden die verwandten Anstalten. Vorherhand wollen wir doch noch ein gesamtösterreichisches Staatsbürgerrecht, wenigstens diesseits der Leitha, wir wollen ja noch vorderhand — so denke ich wenigstens — volle Freizügigkeit, wir wollen nicht einen Zustand schaffen, wie man ihn in Bezug auf die Zeugnisse der Anstalten der Länder der ungarischen Krone geschaffen, nämlich officielle Mißtrauensvota abgeben, die geradezu die Erklärung enthalten, man könne auf die Zeugnisse dieser Anstalten nichts bauen.

Die Vereinigung der Stammesgenossen über die Grenzen der einzelnen Länder hinaus, wovon Costa spreche, gerade das wollen die Deutschen auch in der Verfassung, und darin bestehe auch für die Nationalitäten der beste Schutz. Denn je enger der Raum ist, in dem sich die Gegensätze bewegen, desto härter müssen sie aufeinanderstoßen, je weiter der Kreis ist, desto eher ist auf friedliches Nebeneinanderleben zu rechnen, desto eher ist es möglich, auch billiges Gehör, einen dritten Unparteiischen zu finden.

Ich sage also, wenn solche Anstalten nicht hergestellt werden können, die den Namen verdienen, so ist es kurz gesagt, schade ums Geld, so wird den verwandten Anstalten eine Concurrenz bereitet, die man ihnen nicht bereiten lassen darf, und schließlich leidet die Sache; sie leidet in den Personen! Sie leidet in den Institutionen!

Wir wissen ja, wie solche Dinge bei uns in Scene gesetzt werden, das ist es ja eben, daß man bei uns

Fragen dieser Art nicht mit derselben Ruhe, mit derselben Objectivität behandelt, womit man sie anderswo behandelt. Die Sprachenfrage ist in Oesterreich gerade da, wo mehrere Nationalitäten aufeinanderstoßen, zur Gefinnungsfrage geworden, zu einer Frage, die die politischen Leidenschaften entflammt.

Sowie eine solche Anstalt dasieht, wird es dem Einzelnen zum Verbrechen gerechnet: wie er sie nicht benutzt. (Sehr richtig! links.) Die Wirkung wird also die sein, daß der slovenische Jüngling für seine Bildung auf dasjenige beschränkt wird, was ihm eine solche Stiefmutter, denn anders kann ich sie wohl nicht nennen, (Sehr richtig! links,) zu bieten vermag.

Und die Sache — jene heilige Sache, jene wichtigste von Allen, jene erste Forderung, die der Mensch stellt, wenn er in den Staat eintritt, jene letzte, die er noch stellen muß, wenn der Staat schon in Trümmer geht, die Forderung nach Gerechtigkeit, für deren Befriedigung wir verantwortlich sind, so lange wir an der Gesetzgebung Theil haben! Können wir hoffen, daß der Sache gebient sei mit einer Ausbildung, wie sie an einer solchen Anstalt gewonnen werden kann?

Die Wissenschaft vorzeitig in die Fesseln der slovenischen Sprache schlagen, hätte geheißen: Die Wissenschaft selbst ersticken. (Bravo, Bravo links.)

Was die Verhältnisse betrifft, so fehle die Literatur und bei einer Bevölkerung von einer Million Slovenen müsse es stets an dem Nachwuchs, an tauglichen Personen fehlen. Die Anstalt würde stets zur Mittelmäßigkeit, zur Flachheit und Zämmlichkeit verurtheilt sein. Stafer weist nun auf die Entwicklung des deutschen Universitätswesens hin, wo, bis die deutsche Sprache genug ausgebildet war, die lateinische herrschend bleiben mußte. Und selbst als das Deutsche endlich eingedrungen, da ging es nicht rasch.

Ueber 60 Jahre hat es gedauert, bis Schritt für Schritt, Wissenschaft für Wissenschaft, Katheder für Katheder in Deutschland der deutschen Sprache erobert worden ist, und auch das hat der ganzen Entwicklung weder der deutschen Sprache noch der deutschen Wissenschaft irgendetwas geschadet, sondern beide sind dabei gediehen und groß und stark geworden, wie denn überhaupt nicht vergessen werden darf, daß die deutsche Literatur das, was sie geworden, nicht von staatswegen, nicht durch staatlichen Schutz geworden. (Rufe links: Sehr gut!) Das Wort Schiller's sei unvergesslich, daß der deutschen Muse kein Augustisch Alter blühte, keines Medicäers Güte lächelte:

„Von dem größten deutschen Sohne,
Von des großen Friedrich's Throne,
Ging sie schüchtern, ungehrt.“

Ich sage, das Beste ist es gewiß, wenn Jemand eine Wissenschaft in seiner Muttersprache lernt, wenn sie ihm in seiner Muttersprache vorgetragen wird. Wenn ich aber zu wählen habe zwischen einem Vortrag in der Muttersprache, der nichts taugt, der, wissenschaftlich genommen, Kinderlallen ist (Rufe: Sehr gut! links), welcher mit dem Ausdruck ringen muß, dann zühe ich es vor, in einer fremden Sprache belehrt zu werden. Wäre doch nur ein anderer Factor vorhanden! Ist nun die Sprache soweit, daß man mit Leichtigkeit und Freiheit wissenschaftliche Gedanken darin ausdrücken kann, dann, meine Herren, seien Sie überzeugt, lassen Sie Slovenen an deutsche Universitäten gehen, und heimkehrend wird keiner eine Schwierigkeit haben, das, was er ge-

lernt, was er denkt und versteht, in seiner Muttersprache auszudrücken. (Bravo, Bravo! links).

Stoßt er auf Schwierigkeiten, so liegen diese nicht darin, daß er in einer anderen Sprache gelernt hat, sondern darin, daß er es in seiner eigenen noch nicht so weit gebracht habe, für seinen Gedanken einen paraten Ausdruck zu finden. Denn verlangen, daß die Schule dazu diene, die Sprache zu schaffen, das heiße ich eben in jene Verkehrung von Mittel und Zweck hineingerathen, von der ich früher gesprochen habe. (Bravo! Sehr gut! links.)

Nedner deutet auf den hohen Stand der Wissenschaft hin, man müsse ein hohes Maß aufrichten, und erinnert an das Wort: „Ein Ideal muß der Mensch haben, und wenn er keines hat, muß ihm eines gegeben werden.“

Man kann freilich den Maßstab niedriger setzen, aber das weiß ich — je niedriger man ihn setzt, desto mehr werden die Leute darunter zurückbleiben, man kann ihn hoch setzen, sehr hoch; er wird vielleicht dann nicht oft erreicht werden; aber darnach streben wird man, ihn zu erreichen, und das wird Jeden veredeln.

Es ist meine Ansicht, die ich lange in mir trage, daß wir in Bezug auf die Stellung der Staatsdiener insbesondere in Bezug auf die Stellung der Justizbeamten anderswo auch, aber ganz besonders in Oesterreich einer schweren Krisis entgegensehen. Man spricht von Arbeiterstreikes, wir werden einen Strike der Justizmänner erleben; freilich keinen apparenten Strike, sondern einen latenten.

Man vergleiche dasjenige, was an äußeren Leistungen und Anstrengungen, an Vorbereitungen, an Geldaufwand heute von einem Manne gefordert wird, welcher Richter werden soll, man vergleiche es mit demjenigen, was ihm geboten wird; man vergleiche es mit dem, was er in langjähriger Abhängigkeit, in untergeordneter Stellung zu tragen hat, was er zu tragen hat an materiellen Opfern, was er zu tragen hat — ich möchte sagen — an Ermattung und Erschlaffung des Geistes, ehe er nur dahin kommt, die wirkliche Stellung eines selbständigen Richters einzunehmen. Decennien sind es, die er in solcher Bitterkeit durchmachen muß, und auf diesen Mann paßt ganz anders das Wort eines deutschen Dichters, das uns neulich vorgehalten wurde, das Wort: „Wer nie sein Brot mit Thränen aß.“ Freilich, die Fortsetzung paßt hier nicht, wie sie vielleicht anderswo paßt. (Rufe: Sehr gut links.)

„Ihr führt ins Leben ihn hinein,
Ihr laßt den Armen schuld'ig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein.“

Nun, diesen Männern wird man vielleicht in einiger Zeit wieder etwas Geld zu bieten haben; viel wird nicht geboten werden können, namentlich — um es bei der Gelegenheit zu sagen — wenn man nicht aufhört, Sicherheitsmaßregeln auf Sicherheitsmaßregeln in der Justiz zu häufen, wodurch die Arbeitslast vermehrt und die Möglichkeit, mit wenigen, aber gut bezahlten Kräften auszukommen, vereitelt wird. Materiell hat man dem Staatsbeamten, dem richterlichen Dienst so viel wie nichts zu bieten. Was soll nun diesen Männern in ihre Laufbahn mitgegeben werden, das sie unter den schwersten Versuchungen, die an einen Menschen herantreten können, aufrechterhält? Was sie bestimmen, ihre Pflicht zu thun in vollständiger Rücksichtslosigkeit; was sie bestimmen, nicht bloß unparteiisch zu sein, nicht bloß gut handeln zu wollen und gerecht zu sein, sondern,

Seuilleton.

Der Einnehmer von Modane.

Novelle.

(Schluß.)

Nachdem der Trennungsschmerz und das erste Weh des Abschiedes überwunden war, trug der Besuch der Madame von Clarevaux die von ihr gehofften Früchte. Michel fand wieder den Muth zu leben, und dieser wohlthuende und heilsame Einfluß wirkte auf sein Gemüth, trotz des Widerstrebens und der Qual, welche ihm die Idee, daß er die Marquise nicht wiedersehen werde, errege.

Niemals kam ihm der Gedanke an die Möglichkeit, daß er je eine andere Frau, oder diese auch nur weniger lieben könnte, aber er lernte sie anders zu lieben, mit geläuterten Wünschen und mit weniger Aufregung. Er betrachtete sich einigermaßen wie ein Mann, der, Witwer einer angebeteten Frau, nicht eine einzige Erinnerung verlieren, sondern dieselben sein ganzes Leben umschweben, und jede seiner Handlungen inspiriren lassen möchte. Er erinnerte sich, daß er auch gegen seine Mutter Pflichten zu erfüllen habe, daß er nach dem Maße seines Könnens arbeiten müsse, um ihr ein, von Kämpfen und Traurigkeit freies Alter zu bereiten, nachdem er so viele Beweise der Zärtlichkeit und Hingebung von ihr erhalten hatte.

Ueberdies, hätte es ihn nun auch schamroth gemacht, eingestehen zu müssen, daß er weniger Muth und Energie besitze als eine Frau, und dem Beispiele der Marquise nicht folgen könne. Sie hatte ihm den Weg

gezeigt, indem sie ihn errathen ließ, daß sie, wenn sie ihr widriges Geschick auch wie er beklage, eine Zuflucht in ihrer Zärtlichkeit für ihr Kind, und in der ruhigen und sichern Befriedigung suche, welche die erfüllte Pflicht gewährt.

Aus Achtung für die Wünsche seiner klugen Trösterin machte sich Michel an seine naturhistorischen Studien, und eine ihm von der Marquise zugesandte Kiste mit Büchern, welche auf dieses Studium Bezügliches enthielten, angefüllt, stözte ihm bald eine lebhaftere Neigung für diese Arbeiten ein und bewies ihm zugleich, daß die Marquise auf die Erfüllung seines Versprechens rechne.

Die Werke, in welchen er das Resultat seiner Nachforschungen niederlegte, machten ihn zuerst in dem kleinen Kreise der Gelehrten seines Landes, in der Folge aber in der wissenschaftlichen Welt von Turin bekannt, wo sie gewürdigt wurden. Zu gleicher Zeit half ihm deren wenn auch bescheidener Ertrag seiner Mutter irgend eine Annehmlichkeit zu bereiten und sich selbst die Herbeischaffung irgend eines seltenen Werkes zu erlauben oder irgend einen größeren, wissenschaftlichen Ausflug zu machen.

Von Madame Clarevaux bekam er sehr selten Nachricht; sie hatte ihm begreiflich gemacht, daß sie nur in seltenen Zwischenräumen ihm schreiben oder Briefe von ihm empfangen könne. Als seine erste Abhandlung gedruckt war, sandte er ihr ein Exemplar davon und erhielt als Erwiderung einen Brief voll zärtlicher Aufmunterung, in seiner Resignation zu verharren. Die Gewißheit, daß die Erinnerung an ihn in dem Herzen dieser schönen, edlen und hochsinnigen Frau nicht ersterbe, unterstützte ihn in seinen Bemühungen und mit Hilfe der Zeit, dieser großen Heilkünstlerin für die Uebel der

Seele, wurden die Anfälle seiner Muthlosigkeit, die ihn noch in langen Zwischenräumen besielen, immer seltener.

Zuweilen wurden diese Rückfälle durch die Lectüre irgend eines Journals veranlaßt, das ihm von dem Syndicus von Modane geliehen wurde und das bis in seine Zurückgezogenheit die Schilderung glänzender Pariser Feste brachte, in welchen der Name der Madame Clarevaux mit den ihrer Schönheit und Eleganz gebührenden Lobsprüchen genannt wurde. War diese Theilnahme an den Festen der Gesellschaft eine Nothwendigkeit ihrer Stellung, oder ließ sie sich durch den Wirbel hinreißen, und empfand sie ein Vergnügen dabei, in dieser glänzenden und künstlichsten Atmosphäre zu herrschen? Michel wußte nicht, wie er dieses Problem auflösen solle, und er bedurfte dann stets einiger Zeit, um sich von der Traurigkeit zu erholen, welche ihm diese Zweifel verursachten.

Die Jahre flossen hin. Die Annexion von 1860 fand statt. Michel wurde in eine kleine Stadt im Osten Frankreichs versetzt, die weniger traurig und weniger einsam war, um dort seine bescheidene Laufbahn zu verfolgen und sein Leben nützlich, unbekannt, der Wissenschaft ergeben und ohne daß Jemand es wußte, von einem einzigen Gedanken und einem einzigen Gefühl beherrscht, dort fortzusetzen und vielleicht zu beschließen.

Diese Geschichte hatte mir im vorigen Jahre der gute Doctor Serrani erzählt, der, da er lange in der Festung Besillon zugetheilt war, Michel Dubourg gekannt und geliebt, während seiner Krankheit behandelt, ohne Zweifel vertrauliche Mittheilungen von ihm erhalten und das Uebrige errathen hatte.

Als er geendet hatte, fragte er mich, was ich von seiner Erzählung denke.

nachdem sie müde und matt von der Aetenarbeit sich zurückziehen, noch einen Blick zu werfen auf das wissenschaftliche Leben, auf die Fortentwicklung des Gesetzes, um jene höhere geistige Würde und jenen Aufschwung sich zu verschaffen, von welchem die Justizpflege getragen werden muß, wenn sie etwas werth sein soll? (Rufe: Sehr gut! links.)

Was kann ihm all' dies geben? Ja, das Bewußtsein, daß man mehr ist als Andere, das Bewußtsein, daß man in edler Weise einer edleren Sache das Leben geweiht hat.

Nur der wird diese Kraft finden, der von dem ersten Augenblick, wo er sich der Rechtswissenschaft widmet, daran gemahnt wird, daß es kein Handwerk sei, was er zu treiben hat, sondern daß er ein Ritter des Geistes werden müsse, daß es der Dienst der Ideen sei, zu dem er berufen ist und dem er sich zu widmen hat. (Ein Abgeordneter rechts lacht.)

Dem, der darüber lacht, erlaube ich mir das Wort Goethe's zuzurufen: „Berachte nur Vernunft und Wissenschaft!“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen links.)

Dieses sachliche Interesse ist es nun, wie ich gezeigt zu haben glaube, ist es allein, welches mir es nothwendig erscheinen läßt, dem Antrage des Herrn Abgeordneten Costa in der Fassung, wie er ihn gestellt hat, entgegenzutreten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen links.) (Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Brasilien sind nach telegraphischer Mittheilung aus Lissabon dort am 12. d. M. Morgens, also nach 19tägiger Seereise, wohlbehalten angekommen und wollten einige Tage daselbst verweilen.

— (Nicht so übel.) Ein bairischer Schullehrer macht den Vorschlag, daß man aus der Kriegsschädigung die Lehrer aufbessern sollte, da es immer heiße, der deutsche Schullehrer sei der eigentliche Urheber der deutschen Siege.

— (Verschiedenes aus Frankreich.) Am frühen Morgen findet man jetzt in Paris alltäglich Placate angeschlagen, die von einem „Comité der Rache“ unterzeichnet sind, gegen das fortgesetzte Gemekel durch die „Säbelschlepper“ protestiren und den Schwur aussprechen, kein Mittel zur Rächung solcher Gräueltaten unversucht zu lassen.

In Betreff Beslay's, dem die Baul das glänzende Zeugniß ausgestellt, daß sie ihre Rettung vorwiegend ihm und seiner Aufopferung zu verdanken habe, war die Regierung in einiger Verlegenheit, da er denn doch Mitglied der Commune gewesen und deswegen nicht ganz ohne Strafe ausgehen durfte. Sie hat den alten Schwärmer, dessen edler Charakter bekannt ist, ersucht, das Land zu verlassen.

Hiers hat zum ersten male die Ruinen seines Hauses beichtigt, vor denen er geraume Zeit sinnend stehen blieb. Das Publicum zeigte ihm lebhaft seine Sympathie.

Courbet, der trotz der genauesten Nachsuchungen lange nicht aufgefunden werden konnte, wurde schließlich in einem kleinen, hinter seinem Bette angebrachten Wandschrank entdeckt, wo er sich durch einen Hustenanfall verrieth. Man fand den dicken Maler in Hemdärmeln, leuchtend und mit blutunterlaufenen Augen. „Da drin bin ich sehr schnell gealtert,“ meinte er, „legt mir keine Handschellen an, ich folge Euch ohne Widerstand.“

Ich denke, sagte ich, daß es eine tödtlich traurige Geschichte ist.

Wie? Man begegnet zufällig in dieser materiellen, von der Liebe zum Gelde und von den Mitteln, dasselbe zu erwerben, in Anspruch genommenen Welt einem Manne von hochsinnigem Geiste, treuem, ausdauerndem Herzen, das fähig ist, nur einmal und bis zum Sterben zu lieben und das unerbittliche Schicksal macht ihm alles Glück unmöglich! Er wird sein Leben in Kummer hinbringen und einsam sterben! Es ist entschieden, daß wir auf einem traurigen Planeten leben!

Nun, nun, sehen Sie nicht Alles in so dunklen Farben, erwiederte der Doctor mit einem Lächeln; ich weiß, daß Sie Diejenigen, um welche Sie sich interessieren, gerne glücklich sein lassen, aber ich wollte durch einen einfachen Erzählerkunstgriff Ihnen das Ende meiner Geschichte angenehmer machen, denn sie ist noch nicht zu Ende.

Vor zwei Jahren kehrte ich von Mex zurück, wo ich einen Kameraden aus der Militärschule, den ich seit unserer Jugend nicht gesehen, besucht hatte. Es war lange seitdem, wie Sie sehen, und ich beschloß, einen Umweg zu machen und in Auxonne zu verweilen, um Madame Dubourg und Michel, der daselbst eine höhere Anstellung erhalten hatte, zu besuchen.

Michel war seit einigen Monaten verheiratet. Brauche ich zu sagen mit wem? Fräulein von Clarevaux war gestorben, hatte ihr ganzes Vermögen ihrem jungen Neffen hinterlassen und die Marquise, die frei geworden, hatte gedacht, daß das Glück, welches sie noch nicht kannte, durch seine Gewißheit ein reichlicher Ersatz für Vortheile anderer Art sein würde, welche ihr eine zweite Heirat in ihrer Sphäre hätte bieten können.

Sie war also da, in einer zwar einfachen, aber

Aus dem Gerichtssaale.

Proceß Domenig.

Sechster Verhandlungstag.

Laibach, 12. Juni.

Heute kommt das 12. Verhehlungsfactum, betreffend die Forderung an Maria L. pr. 5145 fl., zuerst zur Sprache. Diese Forderung wurde vom And. Domenig im Vermögensstatus verschwiegen, und verantwortet sich derselbe heute diesfalls dahin, daß er diese Forderung seinem Schwiegervater Johann Schmidl am 4. October 1868 zur Deckung seiner Forderungen abgetreten habe. Dieser Umstand wird auch constatirt und ergibt sich aus den zur Vorlesung gebrachten Actenstücken, daß J. Schmidl zur Vereinerung dieser Forderung erfolglos die Execution gegen L. führte, und daß diese schließlich die Restitution erwirkte, die Forderung demnach sich für Schmidl als uneinbringlich herausstellte.

Das 13. und letzte Factum endlich betrifft die Forderung an Franz G. per 1080 fl., welche der Schuldner im Jahre 1869 in der Kanzlei des Dr. S. bezahlte. Auch diese Forderung hat Domenig im Status nicht angeführt und gibt an, daß er dieselbe im Frühjahr 1869 aus Furcht, daß das Handlungshaus M. in Wien wegen schuldiger 10.000 fl. auf dieselbe Verbot legen könnte, nur zum Scheine an seinen Schwiegervater abgetreten und deshalb auch Anfangs 1869 die erste Rate per 680 fl. in Empfang genommen habe.

Johann Schmidl gibt zu, die zweite Rate per 442 Gulden 75 kr. am 10. October 1869 bezogen zu haben, rechtfertigt dies jedoch damit, daß ihm diese Forderung vom Domenig cedirt worden sei, daß er die fraglichen 442 fl. 75 kr. mit einer Restschuld aus dem Wechsel per 1900 fl., 127 fl. Percentualgebühren, mit rückständigen Interessen, mit Gebühren und Stempeln zc., die für Domenig von ihm bestritten wurden, compensirt habe.

Den Rest des Verhandlungstages nimmt die ausgebehnte Partie der Verhehlung verschiedener, durch Faustpfänder sichergestellter Forderungen in Anspruch.

Domenig hat sich nämlich in seinem Gesichte auch damit befaßt, Parteien auf Pfänder, die in Losen, Obligationen, Sparcassbücheln u. s. w. bestanden, gegen meist wucherische Zinsen Darlehen zu geben. Solche Darlehensforderungen hatte Domenig zur Zeit der Concursöffnung noch in großer Menge ausständig, ohne dieselben in seinen Vermögensstatus aufzunehmen. — Domenig behauptet nun, daß er diese Forderungen bereits vor der Concursöffnung seiner Frau, welche ihm dieselben bar bezahlte, cedirt und ihr die diesfälligen Faustpfänder (Depots) übergeben habe.

Bei der am 2. Februar 1870 in der Domenig'schen Wohnung vorgenommenen Haussuchung wurden in separaten Umschlägen 39 derlei Depots, denen eine Darlehenssumme von 3164 fl. 50 kr. entsprach, im Kasten der Emilie Domenig vorgefunden.

Es werden nun die einzelnen Depots zuerst mit dem Angeklagten And. Domenig und dann mit Emilie Domenig durchgegangen, und hiebei vom Vorsitzenden die Widersprüche hervorgehoben, welche sich in Bezug auf den Zeitpunkt der Cession, rüchlich auf den Rechtsittel der Uebergabe — Emilie Domenig erinnert sich nämlich bei einigen Depots nicht, ob sie dieselben abgelöst habe — zwischen den Angaben der Beschuldigten im Untersuchungs- und Schlußverfahren und zwischen den Angaben der Beschuldigten untereinander ergeben.

weder des Comforts, noch der Eleganz entbehrenden Häuslichkeit. Sie leitete mit ihrer natürlichen Anmuth und Herzlichkeit den Haushalt und theilte ihre Sorgfalt zwischen ihrer Schwiegermutter, Michel und der etwas schwachen Gesundheit ihres Sohnes. Michel schien auf dem Gipfel eines Glückes, das zu groß war, um es ausdrücken zu können. Sein Benehmen gegen seine Frau verrieth eine tiefe Bewunderung und eine leidenschaftliche Dankbarkeit. Ein kleiner Schatten von Traurigkeit zog zuweilen über seine Stirn und er gestand mir in einem Momente des Vertrauens, daß er stets fürchte, seine Frau, die ihm so große Opfer gebracht, indem sie eingewilligt, ihn zu heiraten, nicht ganz glücklich machen zu können. Die ruhige, klare Miene und die mit Zärtlichkeit gemischte Heiterkeit der Madame Dubourg ließen mir keine derartige Befürchtung aufkommen, und so bemühte ich mich auch, ihn zu beruhigen. Dem jungen Clarevaux bezeugte er eine zartbeschützende Liebe, und verwendete einen großen Theil seiner freien Zeit, um einen unterrichteten und redlichen Mann aus ihm zu machen.

Ich verließ sie nach dem Besuche einer Woche mit der Ueberzeugung, daß, wenn das Schicksal sie ihr Glück hatte theuer erkaufen lassen, es nun, wenn auch etwas spät, im Zuge war, sie dafür zu entschädigen.

Eisenbahn-Literatur.

Eisenbahn-Karte von Oesterreich-Ungarn, nebst statistischer Tabelle und Meilenzeiger. Gezeichnet von Th. von Bomsdorff. 27—33. Colorirt. Verlag von Carl Prochaska in Teschen. Neueste Ausgabe, geschlossen Ende April 1871. Preis 80 kr. Preis der Tabelle apart 3) kr.

Diese Karte, welche sich schon durch ihren Umfang hervor-
thut, gibt in correcter Ausführung und sauberem Farbendruck
sämmliche Eisenbahnlinien Oesterreich-Ungarns, auch die projec-

Weiter wird durch Verlesung der Aussagen mehrerer Zeugen constatirt, daß Emilie Domenig sich nach Befragung ihres Mannes beim Depotgeschäft nicht auskannte, dann daß die Beschuldigten zu einzelnen Personen in Ansehung der Depots Aeußerungen machten, welche erkennen ließen, daß nur Andreas Domenig der Eigenthümer der fraglichen Forderungen war, weiters, daß das nach Aussage vieler Zeugen über die Depots geführte Evidenzbuch nicht vorgefunden wurde und demnach vom Beschuldigten besüßigt worden sein mußte, zumal bei der Haussuchung ein Blatt, auf dem einzelne Depots verzeichnet waren, vorgefunden wurde und Domenig seine Ehegattin aus dem Arreste zu informiren suchte, die Blätter aus dem Buche herauszuschneiden.

Bei einzelnen Depots, z. B. beim Depot F., rüchlich dessen sich Emilie Domenig nicht zu erinnern vermag, dasselbe abgelöst zu haben, gesteht dieselbe die Realisirung nach der Concursöffnung ein.

Bezüglich des Depots H., das Emilie Domenig abgelöst zu haben vorgibt, wird constatirt, daß dasselbe sich auch auf eine Wohnzinsforderung bezieht, wonach Emilie Domenig, da sie das Eigenthumsrecht des bezüglichen Wohnhauses in Anspruch nimmt, den ihr gehörigen Wohnzins mit abgelöst haben mußte. Rüchlich des Depots P., von dem die Angeklagte nichts zu wissen vorgab, wird auf den Brief hingewiesen, in dessen Nachschrift Emilie Domenig dem Lieutenant P. bekann gibt, daß sie sein Depot abgelöst habe.

Locales.

Protokolls-Auszug

der Sitzung des k. k. Landes-sanitätsrathes für Krain vom 15. April 1871.

Gegenwärtig:

Der Vorsitzende: Prof. Dr. Valenta.

Die k. k. Sanitätsräthe: P. T. Doctoren: Regierungs-rath v. Andrioli, Karl Bleiweis, Gaufter, Razpet, Schiffer und v. Stöckl.

Die außerordentlichen Mitglieder: Dr. Kapler, Dr. Keesbacher, Wolf.

Schriftführer: k. k. Bezirks-Secretär Endlicher.

Berichterstatter Dr. Gaufter fährt in dem am 14. April begonnenen Referate über die Organisation der Sanitätsverwaltung der Landgemeinden fort. Als weitere Mittel zur Handhabung der Gesundheitspflege zc. sind im Gesekentwurfe festgesetzt:

3. Gemeindeärzte.

Die Aufgabe derselben ist die Leistung der verlangten ärztlichen Hilfe an Kranke und Gebärende, und zwar unentgeltlich bei Gemeindefarmen, Besorgung jener der Gemeinde obliegenden sanitäts- und medicinal-polizeilichen Angelegenheiten, zu welchen ärztliche Kenntnisse erforderlich sind, sachmännliche Unterstützung und Anregung der Gemeinde in ihrer Sanitätsverwaltung, ärztliche Ueberwachung des allgemeinen Gesundheitszustandes in der Gemeinde und Erforschung der auf ihn einwirkenden Schädlichkeiten. Gemeindeärzte können nur in Oesterreich praxiseberechtigte, graduirte oder diplomirte Aerzte werden. Jede Gemeinde muß einen Gemeindearzt haben; es kann aber ein Gemeindearzt mehreren Gemeinden zugeweiht werden. Jene Gemeinden, die nicht für sich allein einen Gemeindearzt aufzustellen im Stande sind, werden in Sprengel zusammengelegt; die Gemeindeärzte für solche Sprengel ernannt aus dem Terno-Vorschlage der Gemeinden nach eingeholtem Gutachten des Landes-sanitätsrathes der Landesauschuss; die anderen

irtirt, und unterscheidet durch deutliche Kennzeichnung die im Betriebe von den im Bau befindlichen und den noch nicht in Angriff genommenen Strecken. Durch Wahl und Vertheilung der Farben bietet sie die leichteste Uebersicht der Linien nach den Besitzverhältnissen der verschiedenen Gesellschaften und gewinnt durch die Aufnahme der anschließenden Bahnen des Auslandes an sämtlichen Reichsgrenzen eine erhöhte Brauchbarkeit. Eine eingetragene Skizze der Schienenwege der Türkei, Rumäniens und Rußlands in ihren vorhandenen und projectirten Anschlüssen an die großen Verkehrsstraßen des Westens dürfte bei dem stets wachsenden Interesse, speciell Oesterreich-Ungarns, für den Verkehr mit dem Osten eine willkommene Zugabe sein.

Eine ausführlichere Erwähnung verdient noch die beigegebene statistische Eisenbahn-Tabelle nebst Meilenzeiger, welche einem Bedürfnis der großen Geschäftswelt, namentlich der Capitalisten und der in das Eisenbahnwesen einschlagenden, gewerblichen Unternehmungen entgegenkommt. Aus den verlässlichsten Quellen und mit größter Genauigkeit zusammengestellt, reichen ihre statistischen Daten bis Ende April l. J. und vervollständigen wesentlich den Zweck der Eisenbahnkarte; denn die Bahnen mehrten sich jetzt rasant und es sind ziffermäßige Uebersichten unbedingt nothwendig, um sich über den Stand und die Fortschritte unseres gesammten Bahnwesens, so wie über dessen finanzielle Verhältnisse eine klare Vorstellung machen zu können. Auf der Rückseite dieser Eisenbahn-Tabelle ist auch ein vollständiger Meilenzeiger der mit Ende April l. J. im Betrieb stehenden Eisenbahnen für den allgemeinen Verkehr enthalten, welcher nicht nur als unentbehrlicher Bestandtheil der Eisenbahnkarte zu betrachten ist, sondern auch als Vervollständigung der Eisenbahn-Tabelle dient, indem man daraus alle einer Bahn-Gesellschaft gehörigen und bereits im Betrieb stehenden Linien einzeln kennen lernt, während die noch im Bau begriffenen oder noch zu erbauenden Linien der verschiedenen Bahn-Gesellschaften in den der Tabelle beigelegten Anmerkungen, in welchen übrigens auch andere wissenschaftliche Daten enthalten sind, namentlich und nebst Angabe der Meilenzahl aufgeführt erscheinen.

Es wird wohl nicht bestritten werden können, daß diese Tabelle viel des Nützlichen und Interessanten bietet und von Jahr zu Jahr an Werth gewinnen wird, indem sie die Fortschritte unseres gesammten Eisenbahnwesens scharf markirt und als verlässliches statistisches Material für mancherlei künftige Operationen eine feste Grundlage gibt.

werden von der betreffenden Gemeinde im Vertragswege angestellt. Die Gemeindeärzte müssen mindestens eine jährliche Besoldung von 700 fl. erhalten; jene, die in ihrem Sprengel 10, bezüglich 20 Jahre dienen und darin verbleiben, erhalten zwei Decennalzulagen à 50 fl. Die Gehalte der vom Landesrath angestellten Gemeindeärzte sind durch die Steuerämter auszuführen; diese sind auch auf Lebensdauer ernannt. In Folge Dienstverrichtung dienstunfähig gewordene Gemeindeärzte sind zu pensioniren. Die darüber vorgeschlagene Fassung wird über Antrag Kaplers, den der Berichterstatter annimmt, dahin präcisirt, daß die Pensionirung nach der Norm für Landesbeamte stattfinden soll. Kein gemeindeärztlicher Sprengel soll über 10.000 Einwohner haben.

In der weitem Debatte werden von Keesbacher die Zweitheilung der Gemeindeärzte, von Kapler die Fixirung des Gehaltes auch für jene Gemeindeärzte, die von der Gemeinde selbst bestellt werden, bekämpft. Beide wollen die Autonomie der Gemeinde noch mehr gewahrt wissen, Keesbacher will auch dem Gemeindeärzte die freie Wahl seines Domicils innerhalb der Gemeinde zugestehen. Der Berichterstatter weist nach, daß die Autonomie der Gemeinde nach den bestehenden Gesetzen vollständig gewahrt sei, daß aber, wo die Einzelgemeinde mit ihren Mitteln und Kräften nicht ausreicht, die höhere eintreten müsse, und das sei hier im Interesse der Sache und der Gemeinden durchgeführt.

Die sämtlichen Paragraphe werden mit ein paar unwesentlichen formellen Aenderungen und oben erwähnter schärferer Präcisirung des Pensionsmodus nach den Anträgen des Berichterstatters angenommen.

4. Gemeindegemeinen.

Dieselben sind von der Gemeinde mit Dienstvertrag und einer Entlohnung von mindestens 50 fl. jährlich zu bestellen.

5. Todtenbeschauer.

6. Vieh- und Fleischbeschauer.

7. Gemeindegemeinheiten.

Die Abschnitte § 6, 7 schließen sich im wesentlichen an die bestehende Gesetzgebung an.

Alle diese vier Abschnitte werden mit dem Zusätze von Dr. Weiweiß, daß die Todten- und Viehbeschauer vor ihrer Anstellung zu prüfen sind, nach den Anträgen des Berichterstatters angenommen. Nur wird für die Größe eines Hebammensprengels als Maximum 2000 Einwohner statt den beantragten 1200 festgesetzt.

(Schluß folgt.)

— (Evangelischer Gottesdienst) wird morgen Vormittag 10 Uhr in der hiesigen evangelischen Kirche durch den Candidaten der Theologie, Herrn Flegler, abgehalten.

— (Selbstmord.) Heute Früh nach 6 Uhr entleibte sich der Bediente des Fürsten M. in dessen Wohnung mittelst eines Schusses in die Brust.

Eingefendet.

Seitdem Seine Heiligkeit der Papp durch den Gebrauch der delicates Revalesciere du Barry glücklich wieder hergestellt und viele Aerzte und Hospitaler die Wirkung derselben anerkannt, wird Niemand mehr die Kraft dieser köstlichen Heilmahrung bezweifeln und führen wir folgende Krankheiten an, die sie ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten beseitigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaussteigen, Ohrendrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes Melancholicus, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden: Certificat Nr. 71814.

Croone, Erine und Dife, Frankreich, 24. März 1868.

Herr Richy, Steuereinnnehmer, lag an der Schwindsucht auf dem Sterbette und hatte bereits die letzten Sacramente genommen, weil die ersten Aerzte ihm nur noch wenige Tage Leben versprochen. Ich rief die Revalesciere du Barry zu versuchen, und diese hat den glücklichsten Erfolg gehabt, so daß der Mann in wenigen Wochen seine Geschäfte wieder besorgen konnte und sich vollkommen hergestellt fühlte. Da ich selbst so viel Gutes von Ihrer Revalesciere genossen habe, so sage ich gerne diesem Zeugnisse meinen Namen bei.

Schwester St. Lambert.

Nachher als Fleisch, erpart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Bleibüchlein von 1 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. Revalesciere Chocolatée in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach Ed. Wahr, in Marburg F. Kollentier, in Klagenfurt P. Birnbacher, in Graz Gebrüder Oberranzmayr, in Innsbruck Dieckl & Frank, in Linz Hafelmayer, in Pest Löböl, in Prag J. Fürst, in Brünn F. Eder, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren S. Steindcker & Co. in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Lose zu einer so reichlich mit Haupt-Gewinnen ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftes Begehrung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient um so mehr das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Wichtig für Viele!

In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Original-Lose, rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, andererseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Die wegen ihrer Pünktlichkeit bekannte Staats-Effekten-Handlung Adolph Haas in Hamburg ist Jedermann auf's Wärmste zu empfehlen, und machen wir auf die heute in unserem Blatte erschienene Annonce obigen Hauses besonders aufmerksam.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 16. Juni. Die morgige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Manifest vom 8. Juni an die aus dem Militärgrenzverbanne ausgeschiedenen Regimenter und Communitäten, befragend: Es sei des Kaisers Wille, daß auch das treue tapfere Grenzvolk nicht länger vom Vollgenusse der constitutionellen Rechte ausgeschlossen bleibe, die Gerechtigkeit erheischt dies umsomehr, als durch die allgemeine Wehrpflicht die Bedingungen der bisherigen drückenden Ausnahmestellung der Militärgrenze entfallen.

Das Manifest legt die Nothwendigkeit eines nur allmätigen Ueberganges des Gesamtgebietes in die Civilverwaltung dar, anerkennt den festen Sinn der Grenzer für Gesetz und Ordnung, ihre unerschütterliche Treue für Thron und Vaterland, spricht die zuversichtliche Erwartung des Kaisers aus, daß die Grenzer die gleichen heiligen Gefühle auch in den neuen Verhältnissen bewahren werden, erwähnt der gleichzeitig erlassenen allerhöchsten Verordnungen, wodurch die Rechte und Begünstigungen bezeichnet werden, welche den Grenzern auch nach dem Scheiden aus dem Grenzverbanne verbleiben, und dankt denselben schließlich für ihre unerschütterliche Treue und Ergebenheit.

Die „Br. Abendpost“ bezeichnet die Meldung von Errichtung eines Königreiches Syrien als Erfindung. Das Abgeordnetenhaus nahm die Budgets des Ackerbau- und des Justizministeriums gemäß den Ausschussanträgen an.

Berlin, 16. Juni. Die Einzugs- und Enthüllungsfest hat unter unbeschreiblichem Volkseuforiam stattgefunden. Der Kaiser verlieh hervorragenden Feldherren Auszeichnungen.

Versailles, 16. Juni. In der Assemblée wurden Anträge gestellt auf zweijährige Mandatsdauer der Nationalversammlung und Ernennung einer Commission zur Ausarbeitung eines Entwurfs über endgiltige Regierungsbildung. Beide Anträge, welche man als inopportun betrachtet, dürften keine Folge erhalten.

Rom, 16. Juni. Alle Souveraine und der König von Italien, sowie Thiers sandeten Glückwunschkreiben an den Papp anlässlich des Jubiläums. Die Stadt ist vollkommen ruhig.

Em s, 15. Juli. (Wr. Tgbl.) Man hält es in hiesigen russischen Hofkreisen nicht für unwahrscheinlich,

daß der Czar seine Rückreise durch Oesterreich nehmen und Wien berühren werde. (In Wien ist über eine russisch-oesterreichische Monarchenbegegnung bis jetzt nichts bekannt.)

Telegraphischer Wechselkurs

vom 16. Juni.

Spec. Metalliques 59.10. — Spec. Metalliques mit Plat. und Kobalt-Zinsen 59.10. — Spec. National-Anlehen 68.95. — 1860er Staats-Anlehen 100.20. — Bancaacty 782. — Credit-Act'en 290.60. — London 123.80. — Silber 121.50. — R. t. Münz-Ducaten 5.88. — Napoleond'or 9.88.

Verstorbene.

Den 8. Juni. Dem Hrn. Johann Gög, k. k. Geometer, seine Frau Johanna, alt 40 Jahre, in der Stadt Nr. 210 an der Gehirnlähmung.

Den 9. Juni. Herr Ignaz Tisina, bürgl. Schuhmachermeister, alt 66 Jahre, im Civilspital an der Gehirnlähmung.

Den 10. Juni. Dem Mathias Stibernil, Tagelöhner, sein Kind Maria, alt 14 Tage, in Hühnerdorf Nr. 19 an Fraisen. — Benjamin Juttioni, Tischlergeselle, alt 26 Jahre, im Civilspital an Zehrfieber.

Den 11. Juni. Dem Herrn Johann Podrajsel, Oberconductor der Südbahn, sein Kind Emilie, alt 3 Jahre und 8 Monate, in der Gradischavorstadt Nr. 57 an der Lungentuberculose. — Franz Maßlotar Gärtner, alt 63 Jahre, im Civilspital an der Erstickung Kräfte.

Den 12. Juni. Maria Kerziskil, Magd, alt 41 Jahre, ins Civilspital sterbend überbracht. — Anton Gradischar, Tagelöhner, alt 39 Jahre, im Civilspital an der Darmwinducht. — Franz Brosch, Schneidergeselle, alt 25 Jahre, im Civilspital an der Lungentuberculose. — Dem Georg Tomschit, Spinnfabrikarbeiter, sein Kind Alois, alt 7 Tage, in der Gradischavorstadt Nr. 21 am Kimbactenkampfe.

Den 13. Juni. Anna Kozub, Magd, alt 43 Jahre, im Civilspital an der Entartung der Unterleibsorgane.

Den 14. Juni. Dem Philipp Kotar, Schuhmacher, sein Kind Johanna, alt 1 1/2 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 25 an der Lungentuberculose. — Anna Azmann, Zwohnerin, alt 79 Jahre, im Civilspital an Altersschwäche.

Den 15. Juni. Herr Heinrich Agrifola, bürgl. Schneidermeister, alt 76 Jahre, in der Stadt Nr. 16 an Altersschwäche.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Anhalt des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien. Data for June 16th.

Heißer Tag, einzelne Feder- und Hausenwolken. Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme +15.2°, um 0.5° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleimayr.



Die Familie Karinger gibt hiermit allen Angehörigen und Bekannten die höchst betübende Nachricht von dem Hinscheiden ihrer unerschütterlichen Mutter, der Frau

Eleonore Karinger geb. Samassa

Handelmanns-Witwe,

welche gestern um 11 1/2 Uhr Nachts nach längeren Leiden, versehen mit den heiligen Sterbsacramenten, im 68. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der Verstorbenen wird Sonntag den 18. Juni, Nachmittags um 6 Uhr, im Hause Nr. 242 auf dem Hauptplatze eingesegnet und dann zur ewigen Ruhe bestattet werden.

Die heiligen Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden.

Die theure Dahingeshedene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Laibach, am 17. Juni 1871.

Börsenbericht.

Wien, 15. Juni. Die Börse war sehr fest. Bankpapiere mehrerer Gattungen besserten sich beträchtlich, von Bahn-Actien waren ganz besonders Theiß-, von Industrie-

Table with financial data: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Andere öffentliche Anlehen. Columns include description and values.

Table with financial data: D. Actien von Bankinstituten, E. Actien von Transportunternehmungen. Columns include bank/institution names and values.

Table with financial data: F. Pfandbriefe (für 100 fl.), G. Prioritätsobligationen. Columns include bond types and values.

Table with financial data: H. Privatlose (per Stück), Wechsel (3 Mon.) Geld Waare. Columns include bond types and values.